

Verleihung des Karl Kübel Preises 2010

am 6.9.2010 in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin

Macht uns stark

Bildungs- und Präventionsnetzwerke für Eltern mit jungen Kindern

Laudatio durch Prof. Dr. Franz Resch, Präsident der Deutschen Liga für das Kind

Sehr geehrte Frau Bundesministerin Dr. Schröder,
sehr geehrter Herr Wilkes,
sehr geehrte Vertreter(innen) aus den für den Preis nominierten Projekten,
sehr geehrte Festgäste,

Als die Karl Kübel Stiftung mich gebeten hat, die Lobrede auf die sechs für den Preis nominierten Projekte und ganz besonders auf das nun preisgekrönte Projekt zu halten, habe ich sofort und gerne zugesagt.

Dies kann nicht verwundern. Das Thema des diesjährigen Preises „Bildungs- und Präventionsnetzwerke für Eltern mit jungen Kindern“ steht im Zentrum des Anliegens der Deutschen Liga für das Kind, als dessen Präsident ich hier spreche. Der Unternehmer und Stifter Karl Kübel (1909-2006) und der Mitbegründer, langjährige Präsident und heutige Ehrenpräsident der Liga, Dr. Klaus G. Conrad, kannten sich gut und waren einander viele Jahre lang freundschaftlich verbunden. Sie teilten die Überzeugung, dass die Chancen von Kindern in hohem Maße von ihrem familiären Kontext bestimmt werden und dass die präventive Verhinderung seelischer Vernachlässigung zu den großen Aufgaben einer Gesellschaft gehört. Die Karl Kübel Stiftung ist seit 1979 Mitglied in der Deutschen Liga für das Kind.

Warum brauchen Eltern und Kinder im 21. Jahrhundert Bildungs- und Präventionsnetzwerke? Familien sind anders geworden. Entgegen Prophezeiungen, die den Untergang der Familie ankündigen, im Gegensatz aber auch zu Bewertungen, die von der Unwandelbarkeit einer angeblich natürlichen Familiennorm sprechen, ist heutzutage eine große Vielfalt von

Familienformen anzutreffen. Die Pluralisierung familiären Lebens ist ein Faktum, das zu den inzwischen weitgehend selbstverständlichen Merkmalen einer postmodernen Gesellschaft gehört.

Aber nicht nur Zusammensetzung und Form der Familien sind vielfältig geworden. Heute unterscheiden sich ebenso sehr die Herkünfte, Lebensstile und Milieus, die kulturellen Orientierungen und religiösen Überzeugungen der Menschen. Diese Vielfalt ist mit neuer Freiheit und der Möglichkeit verbunden, sich als Einzelner und auch als Familie immer wieder neu erfinden zu können. Zugleich wächst damit die Gefahr von Beliebigkeit und Unübersichtlichkeit, die zu mangelnder Orientierung und verzweifelter Sinnsuche führen kann.

Dieses unentrinnbare Dilemma der Moderne gilt auch für das Verhältnis zwischen den Generationen. Auf der einen Seite haben die Technisierung von Haushaltsvorgängen und die Entwicklung einer „Fast-food-Kultur“ dazu geführt, dass die Familien von Alltagsaufgaben entlastet wurden. Auf der anderen Seite sehen sie sich neuen Belastungen gegenüber. Was an mühseliger Hausarbeit genommen wurde, haben sie an Beziehungsdruck dazu gewonnen. Verwandtschaftlich und nachbarschaftlich häufig isoliert, soll die Familie zentraler Ort emotionaler Geborgenheit und der Erfüllung von Liebesansprüchen sein. Schwankend zwischen Intimisierung und Beziehungsgleichgültigkeit ist die Familie jedoch nicht selten überfordert.

Familien heute sind viel in Bewegung. Die gesteigerte Mobilität in allen Lebensbereichen setzt sich auch in der Familie mit einem Mehr an Trennungen fort. Familiäre Stundentafeln und Absprachen gleichen immer häufiger komplizierten Wechselschicht-Dienstplänen. Nicht nur die Väter, sondern zunehmend auch die Mütter sind wenig zu Hause anwesend. Ein für Identifizierungsprozesse bedeutungsvolles Miteinander der Familienmitglieder ist für Kinder und Eltern stets seltener zu erleben.

Auch im Verhältnis der Eltern zum Kind hat ein Wandel stattgefunden. Erziehung wird nicht mehr als selbstverständlich hingenommen. Die pädagogische Euphorie früherer Jahre ist dahin, zurück bleibt ein Gefühl der Sisyphosarbeit, in dem sich die Eltern immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen fühlen und zugleich neue Ratgeber suchen. Niemals zuvor gab es eine Generation von Eltern, die so umfassend über Erziehung informiert war – von der

Ratgeberliteratur bis zur Super Nanny – und zugleich gab es niemals zuvor so viele Eltern, die in ihrer Erziehung so sehr verunsichert waren wie heute.

Aber nicht nur das „Wie“ der Erziehung ist in Frage gestellt. Ebenso beunruhigt die Unsicherheit darüber, was denn vermittelt werden soll. Infolge des raschen gesellschaftlichen Wandels sind Erfordernisse zukünftiger Generationen unklar. Gewiss ist lediglich, dass die Zukunft unserer Kinder ganz anders als unsere Gegenwart aussehen wird. Die Anthropologin Margaret Mead spricht von einem Wandel ehemals postfigurativer Kulturen zur gegenwärtigen präfigurativen Kultur, in der die Erwachsenen kaum mehr gültige Vorbilder für ihre Kinder und Kindeskiner sein können¹.

Infolge der geringeren Verfügbarkeit der Eltern und aufgrund eines gewachsenen Qualifizierungsdrucks, der bereits im Kleinkindalter beginnt, hat die Familie schließlich einen Teil ihrer traditionellen Aufgaben an andere Einrichtungen abgeben müssen. Kinder gehen heute früher und länger in Krippe, Kindergarten oder zur Tagesmutter, sie besuchen häufiger Ganztagschulen, Sportvereine oder Schularbeitszirkel. Für viele ist dieses Zusammensein mit Gleichaltrigen unter der Leitung von Erwachsenen längst von der Familienergänzung zum zumindest teilweisen Familienersatz geworden.

Was folgt hieraus? Familien sind unverzichtbare Leistungsträger unserer Gesellschaft *und* geraten zugleich häufig an ihre Grenzen. Sie bieten Heimat und ein Gefühl der Zugehörigkeit *und* benötigen zugleich selbst immer wieder Ermutigung und Unterstützung.

Ein wichtiges Element der Lösung für diese Dilemmata ist der Aufbau und die Förderung sozialer Netzwerke. Was Familien und Nachbarschaften an gesellschaftlichem Kitt eingebüßt haben, muss durch neuartige Gemeinwesenstrukturen aufgefangen und ersetzt werden. Netzwerke bieten viele Vorteile. Sie stellen eine offene, flexible Struktur zur Verfügung, die sowohl einen einzigen als auch gleichzeitig mehrere Netzwerkknoten umfassen kann, an denen sich Kooperation und Verantwortung bündeln. Sie werden von einer gemeinsamen Philosophie getragen, aber die Ziele im Einzelnen sind veränderbar und immer wieder neu verhandelbar. Netzwerke haben eine flache Hierarchie und ein hohes Integrationspotential. Sie bauen auf die Ressourcen der Menschen und befähigen sie, ihre bisweilen verborgenen Talente zu entdecken und zu nutzen.

¹ Margaret Mead: Der Konflikt der Generationen, München 1974, S. 23 ff

Es war eine kluge Entscheidung, dass der Stiftungsrat für den Karl Kübel Preis 2010 das Thema „Bildungs- und Präventionsnetzwerke für Eltern mit jungen Kindern“ gewählt hat. Mehr als 350 Projekte haben sich beworben. Dies macht die Attraktivität des Preises deutlich. Es zeigt aber auch, wie vielfältig und wie zahlreich die Initiativen bereits sind, die in Deutschland die Notwendigkeit präventiver Netzwerke für junge Familien erkannt haben. Sechs Bewerbungen wurden vom Stiftungsrat für den Preis nominiert.

Um es vorweg zu sagen: alle sechs nominierten Projekte entsprechen in hervorragender Weise den Kriterien für den Preis. Alle sechs Projekte bauen auf Partizipation, arbeiten ressourcenorientiert und verstehen sich als Netzwerkknoten in einem breiten Feld vieler Kooperationspartner und Unterstützer. Alle sechs Projekte sind erfolgreich, motivieren zur Nachahmung und hätten zweifellos einen Preis verdient.

Der PAPALaden im Väterzentrum Berlin Die Initiatoren haben damit ein bundesweit einmaliges Projekt geschaffen, Der PAPALaden unterstützt und fördert Väter auf ihren neuen Wegen – Mann, Partner und Vater sein zugleich. Der PAPALaden hat das Ziel, die aktive, verantwortungsvolle und fürsorgliche Vaterschaft und Vernetzung der Väter zu fördern. Zielgruppen sind Väter, Kinder und ausdrücklich auch Mütter in allen Familienformen.

Die Stadt Gelsenkirchen mit ihrem Team Familienbildung/Familienförderung

Unter der Federführung und Koordinierung des Jugendamtes der Stadt wird eine umfassende Betreuung von jungen Familien angeboten – beispielsweise durch die Gelsenkirchener Elternschule, offene Eltern-Baby- bzw. Eltern-Kind-Treffs sowie Angebote für Alleinerziehende. Das Projekt zeichnet sich durch ein wohnortnahes, umfassendes, bedarfsorientiertes Angebot aus, das mit Netzwerkpartnern – z. B. anderen Trägern von Kindertageseinrichtungen – realisiert wird.

Das Eltern-Kind-Zentrum Lohbrügge Ost in Hamburg

Mit seinem offenen, bedarfsorientierten Angebot folgt das Eltern-Kind-Zentrum (EKIZ) dem Early Excellence-Ansatz, der wesentlich darin besteht, vorhandene Ressourcen der Familien zu aktivieren und zu stärken. Den Eltern, vor allem Müttern, gelingt dadurch zum Beispiel leichter mit neuer Kraft der Weg aus häuslicher Isolation, und sie werden insgesamt in ihrer Kompetenz und ihrem Selbstbewusstsein gestärkt.

Das Projekt „Von der Kindertagesstätte zum Familienzentrum“ der Stadt Hannover

In Hannover sind seit 2006 Kindertageseinrichtungen in Stadtteilen mit besonderem sozialem Handlungsbedarf nach dem Early Excellence-Ansatz zu Familienzentren weiterentwickelt worden. Damit sind als grundlegenden Ziele verbunden, die frühkindliche Bildung zu fördern, Elternbildung und Elternberatung anzubieten, Eltern aktiv in die Arbeit einzubeziehen, Kompetenzraum für Fachkräfte zu sein und trägerübergreifende Zusammenarbeit anzubieten.

Das Projekt „Elternschule / Gemeinsam stark“ in Jena

In Jena ist mit der Elternschule ein Netzwerk geschaffen worden, dessen vorrangiges Ziel darin besteht, mit individuellen Angeboten frühzeitig, schichtenübergreifend und bedarfsorientiert die Erziehungskompetenzen von Eltern zu stärken..

Zu den Angeboten gehören zum Beispiel Module wie Elternseminare, Babymassage, Spielgruppen, PEKiP-Kurse und Familienfrühstück. Aus anfänglich zwei sind in den vergangenen sechs Jahren fünf Standorte in verschiedenen Stadtteilen entstanden.

Ich komme zum Preisträger des Karl Kübel Preises 2010, dem **Projekt „Starke Kinder“ des Bildungsforums im Marktflecken Mengerskirchen in Hessen**. Was zeichnet dieses Projekt gegenüber anderen aus und warum hat es diesen bedeutenden Preis verdient?

Mengerskirchen ist eine ländliche Flächengemeinde, bestehend aus fünf Ortschaften mit 6.100 Einwohnern am östlichen Rand des Westerwaldes im hessischen Landkreis Limburg-Weilburg. Das Bildungsforum stellt einen Zusammenschluss aller an Bildung und Erziehung beteiligten Institutionen und Einrichtungen Mengerskirchens dar; die Akteure und Organisationen des Forms stehen in ständigem Austausch und Kontakt untereinander und zu den Eltern. Das Bildungsforum ist Schritt für Schritt gewachsen, und dabei sind kommunale, kirchliche und andere Träger einbezogen worden. Eltern sind gezielt nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen gefragt und als Experten ihrer Kinder in das Forum integriert worden. Um wirklich alle Eltern zu erreichen, sind die Fragebögen ins Russische und Türkische übersetzt worden. Bei „schwer erreichbaren“ Eltern ist die Ansprache persönlich erfolgt.

In Mengerskirchen hat sich tatsächlich das sprichwörtliche „ganze Dorf“ aufgemacht, um Verantwortung für alle Kinder vor Ort zu übernehmen. Ausgangspunkt der Initiative ist die Philosophie des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans, der das Kind und nicht die

Bedürfnisse der Institutionen in den Vordergrund stellt. „Kinder von Anfang an fördern“, „Eltern und Fachkräfte ko-konstruktiv einbeziehen“ und „vom einzelnen Kind her denken“ lauten wichtige Stichworte des gewählten Ansatzes. Entstanden ist ein beeindruckendes Netzwerk, offen für alle und zugleich aufmerksam und fürsorglich, damit kein Kind durchs Netz fällt.

Dieses Projekt ist vorbildlich, hat Modellcharakter und kann andere Kommunen anregen, einen ähnlichen Weg zu gehen. Das Bildungsforum im Marktflecken Mengerskirchen mit seinem Projekt „Starke Kinder“ ist ein würdiger Preisträger. Ich gratuliere seinen Initiatoren zum Karl Kübel Preis 2010 und wünsche allen sechs nominierten Projekten für ihre weitere Arbeit von ganzem Herzen alles Gute und viele weitere Erfolge!